

Zwischen Verzweiflung und Prophetie: Meron Benvenistis illusionslose Bilanz

von Reiner Bernstein¹

Die Leitung des in aller Welt wegen ihrer jahrelangen Versuche um die israelisch-palästinensische Verständigung geschätzte „Israel/Palestine Center for Research and Information“ unter Leitung von Riman Barakat und Dan Goldenblatt schrieb im April 2012: „The international community needs to come to terms with a reality of a permanent occupation regime which the Israeli government is willing to maintain indefinitely².“

Wer Meron Benvenisti auf Tagungen oder in persönlichen Begegnungen erlebt hat, mochte den Eindruck tiefer Verletzungen gewinnen. Der 1934 in Jerusalem geborene Sohn David Benvenistis, der mit seinem dreibändigen Werk „Das Land kennen“ („Yediat Haaretz“) eine ganze Generation junger Juden in der britischen Mandatszeit beeinflusst hatte, wobei er kaum zwei oder drei Seiten der arabischen Bevölkerung widmete, verstand sich auf einen „Mechanismus der Indoktrination“, der in jedes jüdische Kind die Ideologie des Zionismus einpflanzte, erinnerte sich sein Sohn in seinem Buch „Sacred Landscape“³.

Im Gespräch mit Ari Shavit⁴ gibt er nun zu erkennen, dass sein als vulkanisch-eruptiv beschriebenes Temperament in nicht geringen

¹ Abgeschlossen am 16. Oktober 2012.

² Dan Goldenblatt: Transcend the two-state solution, create a federated state, in <http://972mag.com> 12.04.2012.

³ Meron Benvenisti: Sacred Landscape. The Buried History of the Holy Land Since 1948. Berkeley, Los Angeles, London 2000.

⁴ Ari Shavit: Jerusalem-born thinker Meron Benvenisti has a message for Israelis: Stop whining, in „Haaretz“ 11.10.2012. Die längere Fassung des Gesprächs mit Shavit in hebräischer Sprache ist von der Redaktion unter

Teilen auf die väterliche Methode zurückzuführen sei, ihn zu einem „Eckstein dieses Landes“ zu erziehen. Ergänzt worden ist die politische Emanzipation vom Vater durch weitere Veröffentlichungen wie „Intimate Enemies: Jews and Arabs in a Shared Land“ (1995) und „City of Stone. The Hidden History of Jerusalem“ (1996); hinzu kamen zwei Titel, die nur in hebräischer Sprache vorliegen. In ihnen, schrieb der Kolumnist der „New York Times“ Thomas L. Friedman in einem Vorwort, zeige sich der Autor als *„eine Oase des Wissens in den intellektuellen Wüsten des Nahen Ostens – Wüsten, in denen Scharlatane und Ideologen, Agitatoren und heilige Männer, ohne von Fakten, der Geschichte oder Statistiken berührt zu sein, sich regelmäßig äußern und das Göttliche beschwören“*.

Seit seinem „West Bank Data Project“ in den 1980er Jahren räumt Benvenisti gründlich mit zwei psychosozialen und politischen Mythen auf, die nicht nur von jüdischen Israelis und arabischen Palästinensern gepflegt werden, sondern denen auch die öffentliche Meinung im Westen frönt: Die eine vergleicht die Besatzungspolitik mit der Apartheid in Südafrika:

„Der Vergleich mit Südafrika ist von Grund auf falsch, schlicht und gefährlich. Dort gab es etwas, was hier nicht existiert: biologischer Rassismus. Die Weißen dort machten nur 17 Prozent aus, die Schwarzen 83 Prozent. Doch andererseits teilten die Weißen und die Schwarzen die Religion, lebten nebeneinander, und die Schwarzen wurden nicht vertrieben. Deshalb akzeptiere ich nicht die Behauptung, dass Israel ein Apartheid-Staat sei. Denn selbst was in den [palästinensischen] Gebieten geschieht, ist nicht genau Apartheid. Doch was sich entwickelt, ist nicht weniger schwerwiegend. Es ist eine Herrennation-Demokratie; auf Deutsch eine ‚Herrenvolk-Demokratie‘. Wir leben in einem Land wie in einer

den Titel „Meron Benvenisti: Hier wird es keine zwei Staaten geben“ in „Haaretz“ 04.10.2012 gestellt worden. Die Zitate sind dem englischen Text unter Nutzung des hebräischen Originals entnommen.

vollblütigen Demokratie, haben aber eine Gruppe von Dienern – die Araber –, auf die wir die Demokratie nicht anwenden. Das Ergebnis ist eine Situation der extremen Ungleichheit.“

Der andere Mythos lebt von der Option zweier souveräner Staaten in Palästina, die für Benvenisti keine realistische Option mehr ist. Daraus zieht er die Schlussfolgerung, dass der jüdische Nationalstaat Israel als System nicht überleben könne, weil er implodieren werde. Die „guten Israelis“ würden letztlich die Spannung zwischen ihren liberalen Werten und der Brutalität der Realität, in deren Mitte sie leben, nicht aushalten und gehen. Das geschehe bereits. Es bedürfe des Übergangs in einen Paradigmenwechsel, weil das ganze Land eine geographische, physische und psychologische Einheit sei, die sich nicht teilen lasse. Mithin habe sich das beschworene Recht auf nationale Selbstbestimmung erledigt. Die „Villa im Dschungel“ funktioniere nicht, „wie Sie und Ihre Freunde in Tel Aviv meinen“. Davon müsste Benvenisti allerdings noch die Mehrheit der israelischen Bevölkerung überzeugen. Die Vorsitzende der Arbeitspartei Shelly Yachimovich hat für diese Herkulesaufgabe einen ersten Vorgeschmack geliefert, als sie zu Netanjahus Bemühen, Israel nicht länger als Besatzungsmacht in den palästinensischen Gebieten zu bezeichnen, mit der Bemerkung beruhigte, zwischen Rechts und Links gebe es dazu keinen Streit⁵.

Unberührt von tiefen religiösen Gefühlen – wenn auch mit massiver ultraorthodoxer Unterstützung aus dem antizionistischen Lager gewählt⁶ – hatte Benjamin Netanjahu 1996 nach seinem Amtsantritt eine unlösliche Verbindung zwischen der jüdischen Präsenz in Hebron und dem Leben in Israel hergestellt: *„Die Forderung, Hebron*

⁵ Opposition slams plan to adopt Levy settlement report, in JP 17.10.2012.

⁶ Netty C. Gross: Justice on the Firing Line, in „The Jerusalem Report“ 03.10.1996, S. 26, 28; Yossi Klein Halevi: Shock Troops, in „The Jerusalem Report“ 19.09.1996, S. 14 ff.

*aufzugeben, kommt der Forderung gleich, den Zionismus aufzugeben und zu bestimmen, dass wir hier nichts zu suchen haben*⁷.“ Hatten Rabin und Peres eine säkulare Koalition säkularer Staaten im Auge, um dem islamischen Fundamentalismus Einhalt zu gebieten⁸, wurde zu Netanjahus Zeiten die Befürchtung laut, dass die Zwei-Staaten-Lösung möglicherweise auf eine verfassungskonforme Trennung zwischen orthodoxen und säkularen Israelis hinausläuft, wenn das westliche Demokratie-Modell gegen das Gesetz Gottes ausgetauscht werde⁹ – eine Entwicklung, die selbst von wohlmeinenden Anhängern der These von der Zentralität Israels für die Juden in aller Welt als „halachischer Terrorismus der Ultra-Orthodoxie“ scharf kritisiert wurde¹⁰. Wir brauchen keine auswärtigen Feinde mehr, weil wir hausgemachte tickende Bomben haben, so Yaacov Neeman, damals Netanjahus Finanzminister und heute sein Justizminister¹¹.

Nachdem damals Siedler in Hebron mit ihrem Selbstmord gedroht hatten¹², sollten ihre drei Enklaven in der Stadt aufgelöst werden, ist eine politische Entscheidung noch unwahrscheinlicher geworden, auf die Westbank zu verzichten. Da sich herausstellte, dass 65 Prozent

⁷ Notiert in „The Jerusalem Report“ 28.11.1996, S. 10.

⁸ Leslie Susser: Cold Turkey?, in „The Jerusalem Report“ 19.09.1996, S. 22, 24.

⁹ Ze'ev Chafets: A Two-State Solution, in „The Jerusalem Report“ 28.11.1996, S. 22.

¹⁰ Isi Leibler: Razing Our One House, in „The Jerusalem Report“ 08.01.1998, S. 54. Der Autor war Vorsitzender des Gouverneursrates des Jüdischen Weltkongresses.

¹¹ Notiert in „The Jerusalem Report“ 25.11.1997, S. 10.

¹² Yossi Klein Halevi: End of the Romance, in „The Jerusalem Report“ 14.11.1996, S. 12.

der arabisch-moslemischen Bevölkerung religiös sind¹³, hätte sich eine Dreiteilung Israels angeboten. Als Arafat offiziell den Titel „First Lord of Canaan“ annahm und die Tageszeitung „Al-Quds“ ganzseitige Berichte über das „kanaanitisch-palästinensische Volk“ veröffentlichte¹⁴, war auch hier der Griff in die ferne Geschichte vorgenommen.

Wenn das theoretische Konstrukt der Zwei-Staaten-Lösung „eine Lüge“ sei, ist für Benvenisti die „Gleichheit in Ehren“ die Alternative. Hierbei ist er sich zwar mit Sari Nusseibeh einig, der vor den „Fallen eines palästinensischen Staates“ gewarnt hat und die „absolute Notwendigkeit, einen separaten oder sogenannten unabhängigen Staat“ zu haben, aber vorgeschlagen hat,

„dass Israel offiziell die besetzten Gebiete annektiert und dass die Palästinenser im erweiterten Israel ihre Zustimmung geben, dass der Staat jüdisch bleibt und ihnen im Gegenzug volle bürgerliche, nicht jedoch politische Staatsbürgerrechte zuerkennt. Auf diese Weise wäre der Staat jüdisch, doch das Land wäre vollständig binational...“¹⁵

Mit Nusseibehs Vorschlag hätte die bereits existente binationale Struktur zwischen dem Mittelmeer und dem Jordan den verfassungsrechtlichen Segen erhalten. Die politische Doppeldeutigkeit wäre durch eine handfeste Asymmetrie ersetzt – mit Weiterungen auf zentrale Konfliktfelder wie Jerusalem und das Recht palästinensischer Flüchtlinge auf Rückkehr. Der Introspektion in die bedenklichen Metamorphosen des Zionismus würde es nicht

¹³ Isabel Kershner: Sheikh Khatib and the Karate Kids, in „The Jerusalem Report“ 14.11.1996, S. 20 f. Die Autorin zitierte aus einer Umfrage der Professoren Samy Smooha und As’ad Ghanem von der Universität Haifa.

¹⁴ Ehud Ya’ari: The new Canaanites, in „The Jerusalem Report“ 19.09.1996, S. 32.

¹⁵ Sari Nusseibeh: What Is a Palestinian State Worth? Cambridge, Massachusetts, and London, England, 2011. Hervorhebung im Original.

bedürfen, und der „Friedensprozess“, dem das Verständnis einer zeitlich begrenzten Besetzung palästinensischer Territorien zugrunde liegt, wäre endgültig ad absurdum geführt, von den eingegrabenen Gefühlen der Feindschaft, von der Zementierung der ökonomischen und sozialpolitischen Gräben nicht zu reden. Das Votum zugunsten politischer Gerechtigkeit und Fairness, in der Geschichte regelmäßig uneingelöst, hätte der Dauerhaftigkeit des Status quo Platz gemacht.

Für Benvenisti ist der Zionismus zwar nicht in Sünde, aber mit Illusionen geboren und nach dem System von Teilen und Herrschen nach 1948 seit dem Junikrieg 1967 auf die palästinensischen Gebiete übertragen worden. Nicht Yossi Beilin¹⁶, sondern diejenigen hätten den Prozess bestimmt, die in den Osloer Vereinbarungen, die angeblich unumkehrbar waren¹⁷, eine Gelegenheit sahen, die Besatzung indirekt und angenehm fortzuführen¹⁸.

„Jahrelang haben wir gegen die Araber gebaut. Wie legten das Hula-Tal [in Nordgaliläa] trocken, wir zerstörten Jerusalem und rissen Judäa und Samaria auseinander. Aber danach haben die Araber gegen uns zu bauen begonnen. Sie sind nicht besser als wir. Sie vergewaltigten die Erde, und jetzt ist die Erde vergewaltigt. Aber ich weiß, dass am Ende die Erde uns auslachen wird, denn wir können nicht ohne sie sein, und sie kann nicht ohne uns sein.“

¹⁶ Als Stellvertreter des damaligen Außenministers Shimon Peres ist Yossi Beilin häufig als „Architekt“ Oslos bezeichnet worden.

¹⁷ Hirsh Goodman: Crossing the Rubicon, in „The Jerusalem Report“ 03.10.1996, S. 54.

¹⁸ Vgl. Reiner Bernstein: Der verborgene Frieden. Berlin 2000. Kap. II: „Die vereitelte Ebenbürtigkeit.“

In der Ära der Regierung Yitzhak Rabins zwischen 1992 und 1995 wurden in der Westbank 1.400 weitere Wohneinheiten gebaut, und die jüdische Bevölkerung wuchs von 105.000 auf 145.000¹⁹.

Aufgrund seines naturalistischen Verständnisses vom Boden als Heimat betont Benvenisti, dass er – ohne im Besitz einer zweiten Staatsbürgerschaft – seine Sachen nicht packen und gehen werde, und verwahrt sich vehement gegen jene, die ihn aus dem zionistischen Lager vertreiben wollen:

„Ich bin einer der Gründer dieses Ortes, Ich komme von der zionistischen Mayflower. Ich werde niemandem erlauben, mich als einen Nicht-Zionisten zu behandeln.“

Obwohl er es ablehnt, politische Lösungen vorzuschlagen – dies sei nicht sein Beruf –, kommt Benvenisti nicht umhin, die Zukunft mit einem interessanten Vorschlag anzusprechen: So wie die Juden nach Judäa und Samaria zurückgekehrt seien, solle den palästinensischen Flüchtlingen die Rückkehr in ihre einstigen Wohnorte im heutigen Israel gewährt sein. Dort seien 140 Dörfer in Naturreserve und Nationalparks umgewandelt worden. Er sei weder David Grossman, der wie ein Captain Cook das Leben der Bewohner von Ferne beschreibe²⁰, noch Zeev Sternhell, der auf einen „*Deus ex machina*“ mit Namen Barack Obama warte und Israel zum Frieden zwingen²¹.

Manchmal habe er, Benvenisti, das Gefühl, der letzte Zionist zu sein. Denn trotz der unmöglichen Verhaltensweisen seiner Landsleute sei

¹⁹ Leslie Susser and Isabel Kershner: Meltdown, in „The Jerusalem Report“ 09.01.1997, S. 14 ff.

²⁰ Benvenisti bezieht sich auf Grossmans Buch „Der gelbe Wind. Die israelisch-palästinensische Tragödie“ (München 1988).

²¹ Der an der Hebräischen Universität in Jerusalem lehrende Politologe ist regelmäßiger Kolumnist für „Haaretz“.

die Schaffung einer jüdisch-israelischen nationalen Gemeinschaft höchst lebendig, schließt der Autor in einer Anwendung von Selbstversöhnlichkeit. Aus tiefer theologischer Überzeugung heraus haben streng orthodoxe Siedler wie Rabbiner Menachem Froman aus Tekoa – ironischerweise wohnt offiziell hier auch Avigdor Lieberman – die Auffassung vertreten, dass das Heilige Land nur Gott gehöre, und zwar Juden wie Muslimen zu gleichen Teilen. Alles sei eine Angelegenheit des Vertrauens, weist Froman exklusive zionistische Narrative zurück²², die zum festen Bestand der Erziehungs- und Bildungsarbeit gehören. Die vor Jahren im Gesetz verankerten Referenden für den Fall von Rückzügen aus der Westbank (technisch annektiert) und von den Golanhöhen (rechtsförmig annektiert) müssen längst nicht mehr bemüht werden.

Jenseits diplomatischer Erörterungen

Wenn es stimmt, dass Juden auf den Zutritt zum einstigen Tempelberg, zu den Patriarchen-Gräbern in Hebron und anderen ihnen heiligen Plätzen in der Westbank wie das Rachel-Grab bei Bethlehem, in Bet El und auf den Tempelberg in Jerusalem nicht verzichten können, und wenn es stimmt, dass Palästinenser nicht den „Haram Al-Sharif“ – das „Noble Heiligtum“ in der Altstadt –, die Geburtskirche Bethlehem und die Kirche der Verkündigung in Nazareth sowie den Zugang zum Mittelmeer ebensowenig aufgeben können²³, sind die verfassungsrechtlichen Alternativen begrenzt.

²² Khaled Diab: The Israeli settlers who make unlikely peace activists, in „The Guardian“ 12.10.2012.

²³ Dan Goldenblatt: Transcend the two-state solution, create a federated state, in +972blog 12.04.2012. Der Autor ist der Nachfolger Gershon Baskins als geschäftsführender Direktor des „Israel/Palestine Center for Research and Information“ in Jerusalem.

An die Adresse der „Einstaatler“ gerichtet, hat Benvenisti bemerkt: Wer davon ausgehe, dass ausgerechnet im Nahen Osten die jüdischen und die palästinensischen Fanatiker unter einem Dach leben wollen, wenn sogar in Spanien, in Kanada und in Belgien die binationalen Strukturen zusammenbrechen? Er glaube nicht

„an die Möglichkeit, in einem Staat gemäß dem Prinzip ‚one person – one vote‘ zu leben. Denn die Mehrheit wird dies nutzen, die Machtzentren zu besetzen und die andere Seite zu unterdrücken. Wir brauchen eine Struktur, die weder ein jüdischer noch ein palästinensischer Nationalstaat ist, sondern einen Rahmen, in dem beide Völker weiter streiten werden – aber auf der Grundlage der Gleichheit. Eine Gründung, auf der ich ihre Geschichte anerkenne und sie die meine anerkennen mit dem Versuch, eine vernünftige Balance zwischen den beiden herzustellen.“

Es bleiben föderative Arrangements oder konföderative Abschlüsse, wobei letztere ohne die Einbeziehung Jordaniens mit seiner palästinensischen Bevölkerungsmehrheit nicht vorstellbar sind.

Fehlrechnungen der internationalen Diplomatie

Wenn Israel eine Zukunft haben soll, dann wäre – um in der zionistischen Logik zu bleiben – die Zwei-Staaten-Lösung entlang der Genfer Initiative ein wichtiger Baustein gewesen. Zugleich hätte diese Blaupause der internationalen Isolierung Israels Einhalt geboten.

Wer in die erste Amtszeit Benjamin Netanjahus zwischen 1996 und 1999 zurückblickt, als der Premier von James Baker zur „persona non grata“ im State Department erklärt würde, erinnert sich, dass er Mitte Dezember 1997 bis Mai 1999 keine neuen Siedlungen

genehmigen oder ihrer Erweiterung zustimmen werde²⁴, während zur selben Zeit vom damaligen Chef des Inlandsgeheimdienstes Amy Ayalon das Bekenntnis aus dem Amt des Ministerpräsidenten überliefert wurde, dass der Siedlungstätigkeit höchste Entwicklungspriorität eingeräumt werden solle²⁵, und Bill Clinton auf die Frage, ob die Siedlungen ein Hindernis für den Frieden darstellen würden, mit „absolut“ beantwortete²⁶. Bewusst verweigerte Netanjahu die Zustimmung zu Oslo, und bei der Großdemonstration in Jerusalem gegen die Interimsvereinbarung wenige Tage vor dem Anschlag auf Rabins stand er auf dem Podium in der ersten Reihe. Seine Ermordung werde normativen Charakter annehmen und zum Zeugnis auf „unserem Marsch der Selbstzerstörung“ werden, wurde prophezeit²⁷. Sterbe mit seinem Tod das Vermächtnis des Friedens?, fragte eine Zeitschrift²⁸?

Die Bundesregierung wird ihrer Zusage, dass die nationale Sicherheit Israels zu ihren obersten Prioritäten zählt, angesichts der fundamentalen Umbrüche in der Region allein durch die Lieferung von Rüstungsgütern an Israel nicht nachkommen können. Verlangt ist vielmehr jene Zielstrebigkeit, die zwischen der Bundesregierung und der Regierung des Staates Israel offene und strittige Fragen energisch anspricht und sie nicht auf die lange Bank schiebt, welche die bisherigen Verstimmungen vermehrt. Sie macht Führungsstärke aus.

²⁴ Leslie Susser: Exclusive: PM ‚won’t build any new settlement or widen existing ones‘, in „The Jerusalem Report“ 09.01.1997, S. 8. Außerdem Leslie Susser and Isabel Kershner: Meltdown, in derselben Ausgabe S. 14 ff.

²⁵ Notiert in „The Jerusalem Report“ 09.01.1997, S. 13.

²⁶ Notiert in „The Jerusalem Report“ 09.01.1997, S. 13.

²⁷ Hirsh Goodman: Explosive Silence, in „The Jerusalem Report“ 14.11.1996, S. 56.

²⁸ „The Jerusalem Report“ 31.10.1996. Der übliche Redaktionsschluss wurde aufgrund der Ermordung Rabins am 04.11.1995 verschoben.

Die palästinensischen Gebiete zählen zur ureigensten Legitimität des israelischen politischen Systems. Jede Konzession werde weitere Forderungen nach sich ziehen, bis es nichts mehr anzubieten habe²⁹. Da Netanjahus Sieg bei den Wahlen am 22. Januar 2013 nichts im Wege zu stehen scheint, ist auch der Charakter des künftigen Gemeinwesens zwischen Mittelmeer und Jordan vorgezeichnet. Die Vermutung, dass der israelisch-palästinensische Konflikt angesichts der Revolutionen und Umbrüche in der arabischen Welt zur politischen Marginalie wird, ist unbegründet, weil er immer noch als Erregungsfaktor der öffentlichen Meinung mobilisiert werden kann.

Auf den Kurs dorthin befürchten Beobachter eine „dritte Intifada“, die sich nicht nur gegen Israel, sondern auch gegen die eigene Autonomiebehörde richten werde. Beim Empfang des israelischen Teams der „Genfer Initiative“ Mitte November 2012 in Ramallah zeigte sich die palästinensische Führung verzweifelt. Denn wer heute Menschen auf der Straße auf das inzwischen verbrauchte Konzept der Zwei-Staaten-Lösung anspreche, werde wie ein Verrückter angeschaut. Immer mehr Palästinenser würden von einem Staat (für Araber und Juden) reden. Niemand wisse, was geschehen werde, wenn der arabische Frühling die palästinensischen Gebiete erreiche, klagte Abbas³⁰.

Spätestens mit dem Ausbruch der Zweiten Intifada im Herbst 2000 hatten in der Bevölkerung das Prestige und die Glaubwürdigkeit der Autonomiebehörde, damals unter Führung Yasser Arafats, gelitten. Von diesen Verlusten hat sie sich nicht erholt, weil ihr die politischen

²⁹ Amiel Ungar: Netanyahu Strikes the Right Balance, in „The Jerusalem Report“ 17.10.1996, S. 59. Der Autor war Vorsitzender der politischen Abteilung des „Judea and Samaria Community College“.

³⁰ Barak Ravid: As Israeli elections near, Palestinians feel nothing, but despair, in „Haaretz“ 15.11.2012.

Erfolge versagt geblieben sind. Stattdessen reagiert sie auf Proteste und missliebige Stimmen mit Repressionsmethoden, von denen Kenner behaupten, dass sie aus Israel importiert worden seien. Schon Mitte der 1990er Jahre ließen sich Ansätze erkennen, als der Friedensprozess ins Stocken geriet³¹.

Im Oktober 1996 schrieben rund 30 Reserveoffiziere, unter ihnen Angehörige von Eliteeinheiten, in einem Brief an Netanjahu, dass er ihre Kampfmoral und ihre Opferbereitschaft mit der Ankündigung eines ungerechten Krieges untergrabe³² – 16 Jahre später äußerten sich Angehörige des Generalstabs und der Sicherheitsdienste gegen einen Präventivschlag auf nukleare Einrichtungen im Iran. Dass die Bundeskanzlerin aus Gründen, die in ihrer Verantwortung liegen, Netanjahu bei seinem nächsten Besuch in Berlin nicht mit einer „ganz herzlichen Begrüßung“ willkommen heißen würde, wäre ein Zeichen der Distanz wie die diplomatisch übliche Einstellung des israelischen Botschafters bei schwerwiegenden bilateralen Konvergenzen – wenn schon die Scheu obsiegt, die Fortsetzung der politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Zusammenarbeit an einen substantiellen und nachprüfbaren Friedenskurs zu binden. Wer vor Konsequenzen zurückschreckt, überlässt Netanjahu das Feld des Handelns.

Wie begrenzt Netanjahu den politischen Wert der Bindungen an die USA einschätzt, ließ er im Herbst 1996 erkennen, als er sie den Sicherheitsbedürfnissen seines Landes unterordnete³³. Die Parallelen zur Aufforderung von 2012 an Washington, gegenüber dem Iran die „rote Linie“ zu ziehen, sind deutlich. Wenn der US-

³¹ Khalil Shikaki: Peace. The Vision and the Nightmare, in „The Jerusalem Report“ 19.09.1996, S. 67.

³² Peter Hirschberg: Conscience over Country?, in „The Jerusalem Report“ 14.11.1996, S. 10 f.

³³ Notiert in „The Jerusalem Report“ 17.10.1996, S. 11.

Präsident wie bisher von divergierenden Interessengruppen eingefangen bleibt, ist die politische Führung Europas mehr denn je gefragt.
